

Titel: Kantate „Wir müssen durch viel Trübsal“
BWV 146

Pfarrer: Gerson Raabe

Datum: München, den 10.04.2016



„Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Dass ich so traurig bin;...“

Es ist die Loreley, die schöne, die wunderbare, deren Gesang den Schiffer ergreift, so dass sein Boot an den Felsen zerschellt. Die Loreley ergreift ihn mit „wildem Weh“. Kummer bemächtigt sich seiner, ein Kummer, der durch die wundersame, anrührende Melodey der Loreley entfacht wird. Das melancholische Lied stimmt ihn traurig:

„Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Dass ich so traurig bin;...“

Traurigkeit umschreibt wohl mehr als das Wort Trauer. Traurigkeit reicht von der melancholischen Stimmung bis hin zum Schmerz der Trauer. Sie umschließt das „wilde Weh“ ebenso, wie den „Stich im Herzen“, um zwei Bilder aus der Winterreise von Franz Schubert aufzugreifen.

Traurigkeit ist eine Stimmung, die uns wieder und wieder in ihren Bann zieht. Bei Heine und Schubert und bei vielen anderen ist es die Liebe, die uns melancholisch werden lässt, die uns traurig stimmt. Natürlich sind die Auslöser solcher Traurigkeit so vielfältig wie unsere Erfahrungen im Leben, die in diese Stimmungen führen können: Abschied, Leid, Einsamkeit, Vergänglichkeit... Die Liste lässt sich beliebig fortschreiben.

Wir können auch sagen, dass dieses „Traurig-sein“, dass diese „Traurigkeit“ so etwas wie ein Schmerz unserer Seele ist. Es ist, als ob unserer Seele eine Wunde geschlagen wurde. Eine unerreichbare Liebe oder ein schmerzlicher Verlust. Das Leiden an der Vergänglichkeit oder ein Einbruch im Leben. Die Seele ist verwundet. Sie blutet gewissermaßen.

Und in nicht wenigen Fällen ist es schlicht und einfach tatsächlich so, wie die ersten beiden Zeilen von Heinrich Heine es sagen: „Ich weiß *nicht*, was soll es bedeuten, dass ich so traurig bin.“ Ich weiß es wirklich einfach nicht, warum ich so traurig bin. Keine Ahnung, woher diese Traurigkeit kommt, die sich so bleiern auf mich legen kann. Für meine melancholische Stimmung kann ich keine Ursache benennen. Es ist eben so, dass ich augenblicklich traurig bin.

„Wir müssen durch viel Trübsal“, so ist die Kantate Nr. 146 von Johann Sebastian Bach überschrieben. Bach ist Anfang 40. Er ist auf dem Höhepunkt seiner Schaffenskraft und so fällt sie auch ziemlich opulent aus, diese Kantate. Sie wird eröffnet mit einem gewaltigen Eingangssatz, fast schon eine eigene Symphonie in d-moll. Forscher vermuten, dass dies ursprünglich ein eigenständiges Konzert war.

Es folgt ein Chorsatz in g-moll. Traurig besingt er, dass wir alle durch Trübsal müssen. Wir können auch sagen, dass wir alle durch Traurigkeit müssen. Oder eben: Unsere Seele ist auch immer eine verwundete Seele.

Der barocke Text bringt das auf seine ihm eigene Weise zur Sprache: „Mit Weinen steh ich auf, mit Weinen leg ich mich zu Bette.“ Oder: „Und leb ich denn mit Seufzen und Geduld, verlassen und veracht‘, so hat sie“ – gemeint ist die Welt – „noch an meinem Leide, die größte Freude.“

Widerstehen wir der Versuchung jenem banalen Dualismus von der bösen Welt hier und dem Glück des Himmels dort das Wort zu reden! Widerstehen wir dieser Versuchung und nehmen für einen Augenblick das Bild von der verwundeten Seele auf, dann kann sich uns ein weiter Horizont öffnen.

Denn – wie bereits angesprochen – die verwundete Seele ist ja nicht nur eine Seele, der das „wilde Weh“ unerreichbarer oder zerbrochener Liebe wiederfahren ist. Natürlich gibt es solche Wunden und weiß Gott so manche und so mancher wüsste davon ein Lied, ein trauriges Lied zu singen.

Zu den Wunden der Seele gehört aber etwa auch die Einsicht, dass wir endliche Wesen sind. Nicht nur die Dinge, die uns wert, lieb und teuer sind, gehen zu Ende, sondern auch unser Leben geht seinem Ende entgegen. Dieses Ende haben wir manchmal bereits schmerzlich erfahren, als es hieß Abschied zu nehmen. Da ist unsere Seele verwundet worden. Da begann sie zu bluten. Und in nicht wenigen Fällen künden noch Jahre später Narben von diesen Wunden.

Es gab Phasen in unserem Leben, da fühlten wir uns wenig verstanden von den Menschen um uns herum. Jede und jeder hat Stunden der Einsamkeit erlebt oder gar durchlitten. Diese Stunden haben unsere Seele verletzt und es geschieht hin und wieder, dass wir in Träumen an diese Verletzungen erinnert werden. In solchen Träumen kann unerwartet das Gefühl einsam zu sein aufbrechen.

Demütigungen können eine Seele verwunden und verletzen. Die Verstrickung in Scheitern und Schuld kann schmerzen; in manchen Fällen gar lähmen. Und schließlich sei noch das Bild erwähnt, das in der Kantate beschrieben wird mit den Worten, dass die Welt bisweilen – so heißt es da – „ohne Tröster weint.“

Auch das kann eine Seele verwunden, dass es da Zeiten gab, in denen kein Trost da war. Weit und breit nicht. Kein Trost und keine Geborgenheit. Da war Schweigen. Eisiges Schweigen. Und unsere Seele begann zu bluten und nach Trost zu dürsten und sich nach Geborgenheit zu sehnen. Sie kann kalt sein, diese Welt. Sie kann abweisend sein. Abgewiesen auf uns selbst gestellt, ohne Halt und Trost sahen und fanden wir keinen Weg aus unserer Trübsal.

Das alles ist wohl auch mit dem Bild gemeint, dass wir unser Kreuz auf uns nehmen müssen, dass jede und jeder sein Kreuz selbst zu tragen hat. In einer Welt ohne Tröster. Durch ein Tal des Jammers. In Leid und Not – ja, wenn wir denn dies zu Ende denken wollen: in Leid und Not bis hinein in „bittern Tod“.

Die Arie des Soprans „Ich säe meine Zähren mit bangem Herzen aus“ bildet gewissermaßen den Höhepunkt der Kantate und diese Arie bringt die Wende: „Jedoch mein Herzeleid / wird mir die Herrlichkeit / am Tag der selgen Ernte gebären.“ Anders gesagt: Aus dem Leid des Herzens erwächst uns am Ende unsere Seligkeit. Aus unserem Leid des Herzens gehen wir dereinst ein in eine Herrlichkeit, die näher gar nicht beschrieben werden kann.

Wie gesagt: Widerstehen wir der Versuchung jenem banalen Dualismus von der bösen Welt hier und dem Glück des Himmels dort das Wort zu reden! Und lassen wir für einen Augenblick dieses Bild der verwundeten Seele zu. Schließlich ist es doch auch wohl wirklich so, dass jede Seele von solchen Verwundungen weiß, dass jeder Seele solche Wunden geschlagen wurden und dass es in nicht wenigen Fällen Narben sind, die von diesen Erfahrungen erzählen.

Es hilft uns ja nicht weiter, wenn wir leugnen wollen, dass jede und jeder von uns durch Trübsal musste und muss. Es hilft uns ja nicht weiter, wenn wir das Leben schönreden, nach dem Motto: „Zum Teufel mit dem Pessimismus! Das Leben ist schön!“ Natürlich ist das Leben schön, keine Frage! Aber das Leben ist auch ein Leben der verwundeten Seelen, ob wir dies zugestehen oder nicht!

Die Wende in der Kantate ist – wie bereits notiert – diese Sopranarie. Die Flöte und die Oboen umspielen den Sopran in warmen, filigranen Wellen in größter Kunstfertigkeit: Aus dem Leid erwächst letztlich Seligkeit und Herrlichkeit. Das nachfolgende Rezitativ bedenkt die Situation noch einmal, bevor das Duett zwischen Tenor und Bass in beschwingtem F-Dur den Durchbruch zur Freude durch alle Trübsal besingt: „Da glänz ich wie die Sterne und leucht‘ wie die Sonne!“

Das ist alles andere als eine billige Jenseitsvertröstung! Das ist zunächst einmal der Realismus, der das Leben ernst nimmt: Leben ist eben auch immer Leiden. Und wer dies verleugnet oder ignoriert, dessen Leben ist letztlich nichts anderes als eine Lüge. Einmal ganz abgesehen davon, dass diese Trübsal, dass dieses Leiden der Seele ja auch in die Tiefen unseres Lebens führt.

Ja, ich denke, wir können sagen: Wer nicht durch Leid und Schmerz in diese Tiefen geführt wurde, dessen Leben plätschert so zu sagen an der Oberfläche vor sich hin. Und weil diese Trübsal, und weil dieses Leiden der Seele in die Tiefe des Lebens führen, daher erwächst daraus dann auch das, was Bachs Kantate als Seligkeit, als Herrlichkeit besingt.

Gleichermaßen überschwänglich und unermesslich ist diese Seligkeit, ist diese Herrlichkeit. Die Bücher unserer Schriften des Alten und Neuen Testaments sind voll von solchen Bildern. Erinnerung sei an ein berühmtes Bild aus dem letzten Buch der Bibel:

„Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: ‚Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein, und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu!“

„Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen. Er wird abwischen alle Trübsal und er wird heilen alle Wunden, die der Seelen geschlagen wurden. Er wird die Narben verheilen lassen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein...“

Ein tolles Bild. Ein Bild, das Herrlichkeit malt. Ein Bild, das beschreibt, wie es sein wird, einstmals... wie es sein wird, wenn wir selig sind, selig in alle Ewigkeit. Mehr als Bilder davon haben wir nicht. Denn – so hat es Paulus wunderbar aus dem Propheten Jesaja zitiert – »Was kein Auge

je gesehen hat und kein Ohr je gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet, denen, die ihn lieben.«

Und das vor der wundervollen Musik Johann Sebastian Bachs; und das mit dieser Musik, die uns so zu Herzen gehen kann, die uns anrühren kann und die uns bewegt: Was kein Ohr je gehört hat – also um ein Unendliches mehr; was kein Auge je gesehen hat – also noch einmal um ein Unendliches mehr; was in keines Herz gekommen ist – und wiederum um ein Unendliches mehr –, das hat Gott bereitet, denen, die ihn lieben!

Das ist Herrlichkeit! Das ist Seligkeit!

Da bleibt einem wohl nichts anderes übrig, als wiederum mit Paulus abschließend zu sagen: „O welche Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis! Wie unbegreiflich ist er und wie unerforschlich sind seine Wege! Denn »wer hat diesen Sinn erkannt«, oder »wer ist da, der dem etwas hinzugeben kann?« Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in alle Ewigkeit! Amen.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere menschliche Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.